

Nürnberg: Die Stadt erhält den höchsten Fernsehturm in der Bundesrepublik. Das 300 Meter hohe Gebäude wird von der Bundespost errichtet. Es wird mit einer Bauzeit bis Ende 1975 gerechnet. Gegenwärtig sucht die Stadt einen Gastronom, der bereit ist, 13 Millionen DM für ein drehbares Restaurant an der Spitze des Turmes zu investieren. tn 115

Hundshaupten/Ofr.: Schon wenige Monate nach seiner Eröffnung hat sich der Natur- und Wildpark Hundshaupten, ca. 20 Kilometer östlich von Forchheim zwischen Egloffstein und Pretzfeld gelegen, zu einem stark frequentierten Ausflugsziel entwickelt. Inmitten herrlicher Mischwälder sind auf 40 Hektar Fläche bei einem Höhenunterschied von 370 - 500 Metern ü. NN rund 30 Stück Hochwild (Rot-, Dam-, Muffel und Schwarzwild) sowie verschiedenes Niederwild

ohne Zwischenzäune zu sehen. Ausreichende Besuchereinrichtungen - Parkplätze, Erfrischungskiosk, Schutzhütte, Ruhebänke und Kinderspielplatz - sind vorhanden. Vom höchsten Punkt (500 Meter) bietet sich ein prächtiger Ausblick über das Wipfelmeer der Anlage und deren Umgebung. fr 137

Wunsiedel: Die Luisenburg-Festspiele in Wunsiedel, die diesmal mit 112 525 Zuschauern einen absoluten Besucherrekord zu verzeichnen hatten, kündigen bereits für 1972 wieder drei zugkräftige Stücke an: Shakespeares „Sommernachtstraum“, Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind“ sowie Brechts „Kaukasischen Kreidekreis“, bei dem Hanns-Ernst Jäger Regie führen und auch die Rolle des „Azdak“ übernehmen wird. Geplant sind insgesamt 66 Aufführungen, davon elf mit dem Brecht-Schauspiel. fr 138

AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

Engelbert Bach, „Schießbuednbluma und andere Kirchweihgeschichten“. Verlag Siegfried Greß, Marktbreit 1971 - Ln geb. DM 11,20.

Nirgends wohl versteht man Kirchweih so sorgfältig, echt und deftig zu feiern wie in fränkischen Landen. Jedes Dorf, jedes Städtchen, ja jeder Stadtteil hat seine Kirchweih, - nicht so sparsam und spießig wie im Albayerischen, wo man die Kirchweih auf einen Sonntag im Oktober zusammengelegt hat. Zu einer der bemerkenswertesten fränkischen Kirchweihn, mit viel altem und neuem Brauchtum ausgestattet, gehört die „Etwashäuser Kerm“. Sie liegt im Oktober zur Zeit der Weinlese. Etwashausen selbst, das alte Gärtnerdorf, ist am östlichen Mainufer gelegen, heute eine Stadtteil von Kitzingen. Zu den Besonderheiten dieser Kirchweih gehört der sogenannte „Generaler“, eine Art Kirchweihzeitung. Für diesen Generaler schrieb Engelbert Bach, der Kitzinger Mundartdichter, Jahr für Jahr eine Kirchweihgeschichte. Ein we-

nig mit einem tränenden Auge rückwärts gewandt läßt er in ausgezeichneten Charakterstudien den fränkischen Menschen lebenswirklich vor dem Auge des Lesers entstehen. Er schildert, ein Meister fränkischer Mundart, wie sich aus den von Mühen und Plagen geprägten Alltagsleben die Kirchweih gleichsam als Oase menschlicher Fröhlichkeit und Lebensglückes heraushebt und den Menschen in diesen Tagen verändert. Der Marktbreiter Verlag Siegfried Greß hat 11 dieser Kirchweihgeschichten zusammen mit 3 echt fränkischen Holzschnitten Richard Rothers in einem ansprechenden Büchlein Ende vergangenen Jahres herausgebracht. Nach dem Erfolg des im gleichen Verlag als Erstlingswerk erschienenen Büchlein Engelbert Bachs „As bleebt kee Bee unterm Tisch“ zeugt auch diese neue Veröffentlichung, daß Mundartdichtung, wenn sie so lebenswahr und ausdrucksvoll ist wie Engelbert Bachs Zukunft hat.

Dr. Schröttel

Auf den Spuren fränkischer Besiedelung im Coburger Land

Über die Siedlungsvorgänge im Coburger Raum während der merowingisch-karolingischen Landnahme liegt tiefes Dunkel gebreitet. Es mangelt nahezu völlig an der Kenntnis gesicherter Fakten, so daß in keinem Falle auf lokaler Ebene, vor Ort, ein anschauliches Bild von den Anfängen unserer Landeskultur gegeben werden kann. Für die urkundliche Forschung kaum erreichbar und von den Archäologen geradezu unbeachtet blieb vor allem das Phänomen der merowingisch-karolingischen Einzelfofsiedlung, der für unseren Raum typischen Siedlungsform, die der Dorfbildung vorausging. Gestützt auf die allgemeinen Aussagen der modernen Fachliteratur soll im folgenden versucht werden, den Spuren jener Periode im Coburger Land nachzugehen.

Karl Bosl weist darauf hin, daß Haufendörfer und Gewinnfluren nicht als alte Formen, sondern als Entwicklungsprodukte des Spätmittelalters nach der Wüstungsperiode anzusehen sind. Den Anfang bildete das Kleinstdorf, das sich durch Siedlungskonzentration zum geplanten Haufendorf mit Gewinnflur weitete.

Noch eindeutiger sagt es Friedrich Lütge, wenn er den Einzelhof und den Weiler über Jahrhunderte hin als die Siedlungsform bezeichnet, die es überflüssig machte, eine besondere Flurordnung zu entwickeln. Das Haufendorf und eine neue Flurverfassung, nach welcher die Feldstücke einzelner Bauern nunmehr in Gemengelage liegen, betrachtet er als das Ergebnis einer späteren langen Entwicklung.

Hanns Hubert Hofmann sieht es so, daß die Intensivierung der Landwirtschaft vor allem die zusammensiedelnde Verdorfung der breitgelagerten Weiler und Einzelhöfe, die Vergetreidung des Anbaus und die Verzelgung der Flur erzwang.

Auf lokaler Ebene schreibt Ernst Zapf: „Neuere Forschungen zur Frage ältester Wehranlagen im Coburger Land haben ergeben, daß sich viele Siedlungen aus einem einzigen Hof entwickelten“.

Als Vertreter der Wüstungsforschung meint Berthold Fischer, daß Einzelhöfe und Weiler die ursprünglichen Siedlungsformen im Coburger Land gewesen seien.

Am Anfang der Entwicklung dürfte also nicht die Dorfgründung oder Dorfbildung stehen, sondern der Einzelhof. Es ist nun tatsächlich gelungen, sehr viele solcher Einzelhöfe im Coburger Land nachzuweisen, ihre Standorte zu bestimmen und ihre Überreste – soweit noch vorhanden – aufzufinden. Die Objekte präsentieren sich dem Auge als mehr oder minder auffällige Verformungen des natürlichen Geländes durch Menschenhand, vor allem des von Natur aus bereits vorgeformten Geländes. Die Fundorte sind über die ganze Flur verstreut, häufig abseits gelegen an öden und verwachsenen Plätzen oder im Wald, und lassen sich nicht ohne weiteres als Steinbrüche, Sandgruben, Damm- und Deichbauten oder ähnliches erklären. Brunnen und Quellen, letztere oft unmittelbar am Hang oder Fuß der Anlage, sowie Spuren einer, wenn auch nur leichten, Befestigung sind weitere Merkmale zur Kennzeichnung der Örtlichkeiten. Am auffälligsten und überraschendsten aber ist die Tatsache, daß sich die alten, zum Teil längst vergessenen Flurnamen als zuverlässige Schlüsselwörter zum Auffinden neuer, bisher unbekannter Objekte herausstellten. Mit ihrer Hilfe ergab sich aus der Erfahrung heraus auch eine einfache und verlässliche Methode zur Standortbestimmung solcher Anlagen, die im Gelände vollständig verschwunden sind.